

Erstes Kapitel.

Der neue Scharfrichter Voigt.

Vor dem Schottenthore hat sich eine große Volksmenge zusammengesunden, das gezimmerte Schaffot umwogend, auf welchem eine verruchte Sünderin sterben soll. Schon naht sich der feierliche Zug, begleitet von Rumorknechten in rothgelben Röcken, mit Hellebarden bewaffnet. Die Todtenbruderschaft eröffnet denselben. Es sind schwarze, verlarvte Ruttenträger, welche das Miserere mit dumpfer Stimme sprechen. Ihnen folgen Amtsleute mit dem Stadtrichter im schwarzen Sammtkleide, der eine goldene Kette um den Hals und auf dem Kopfe eine riesige Allongeperrücke trägt, welche Schultern und Rücken bedeckt. Hinter diesen ein Duzend Schergen und endlich die arme Sünderin im grauen Büßerhemde, begleitet von zwei Mönchen. Das sogenannte Freimannsgesindel folgt ihr auf dem Fuße und eine Kompagnie Musketiere schließt den Zug, — doch nein, hinter diesen einher kommen noch Reiter, welche sich nahe an das Militär halten. Sie tragen schwarze Habits und schwarze Hüte. — Es sind Jesuiten, sechs an der Zahl. In stolzer Haltung sitzen sie auf den Pferden, und trotz der Düsterteit ihrer Mienen, ist aus denselben zu lesen, daß sie sich überaus wohl fühlen.

Eine Gotteslästerin wird gerichtet. Schon bringt man sie auf das Schaffot hinauf. Es ist ein hübsches, stattliches Frauenzimmer — die Kammerjungfer der Gräfin Wurmbrandt. Aus ihrem auf dem Hohen Markte ihr publizirten Todesurtheile hat man erfahren, daß sie Anna Sankowitsch heiße, 23 Jahre alt und aus Preßburg gebürtig sei. Ihr Todesverbrechen bestand darin, daß sie gotteslästerlich ein Krucifix zerbrochen. Jetzt ist sie wohl bekehrt und friedsam. Sie hält ein schwarzes Krucifix in ihren Händen und drückt es inbrünstig an ihr Herz.

Nicht ohne tiefes Mitleid blickt die Menge auf die jugendliche Delinquentin. Die fürchterliche Folterpein, welche sie ausgestanden,

hat nicht ihre Reize vertilgt. Die goldenen Strahlen der Morgensonne fallen auf ihre Gestalt, um ihr mit rabenschwarzen Haaren bedecktes Haupt glänzt es wie Glorienschein.

Seitwärts von ihr steht der Henker im scharlachrothen Mantel, eine scharlachrothe Kappe auf dem Haupte, und blickt, auf sein Richtschwert gestützt, auf die arme Sünderin.

Die Aufmerksamkeit der Menge wird von dem Freimanne noch mehr gefesselt als von der Verbrecherin.

Heute vollzieht er seine erste Blutthat. Der Mann hat Anstand und eine treffliche Haltung. Sein von einem schwarzen Barte umrahmtes längliches Gesicht ist wohlgebildet, es hat markirte, romantische Züge. Düster flammt sein dunkles Auge.

Anna Bantowitsch hat die letzten Tröstungen des Mönches angehört und übergibt ihm das Kreuzifix.

Ein Freiknecht nimmt dem Freimann den Mantel ab, während ein anderer Knecht den Schemel für die Sünderin richtet.

Der Freimann scheint seiner Sache doch nicht sicher zu sein. Eine sichtliche Aufregung hat sich seiner bemächtigt. Er lüftet seine rothe Jacke und fährt mit der Linken über seine Stirn und seinen Scheitel dahin. Er starrt zu Boden und wirft dann wieder einen hastigen Blick auf die arme Sünderin.

Nun tritt er ihr langsam näher, ergreift ihre Hand und führt sie zu dem Schemel, während der Vater über die Leiter vom Schaffote hinabsteigt.

Ein dumpfes Gemurmeln geht durch die Menge; denn der Freimann spricht mit der Delinquentin und das Gespräch währt längere Zeit. Es mag etwas ungewöhnliches sein, das zwischen den Beiden verhandelt wird.

Der Stadtrichter, mit den Amtsleuten auf einer Tribüne gegenüber dem Schaffote sitzend, nimmt Mißfallen daran und sendet einen Schergen nach dem Schaffote, der dem Freimann den Befehl überbringt, die Exekution ohne längeren Aufschub zu vollstrecken.

Der Scharfrichter blickt nach dem Stadtrichter und grüßt ihn, indem er seine Mütze lüftet. Zu dem Schergen aber spricht er:

Ich kenne meine Pflicht, aber auch meine Privilegien. Sage dies dem gestrengen Herrn.

Und abermals beugt sich Voigt zu der Delinquentin, welche auf dem Schemel Platz genommen und im Bewußtsein ihrer nahen Vernichtung zum Himmel emporblickt.

Die Herren Jesuiten, welche zu Pferde innerhalb dem Spaliere diesem Schauspieler zusehen, werden unruhig, und einer von ihnen ruft dem Hauptmann der Musketiere zu:

Aufgepaßt, die Soldaten sollen ihre Luntten anblasen. Es könnte sein, daß sie schießen müßten. Ich wittere Verrath.

Es ist nichts zu besorgen, hochwürdiger Herr, erwiderte der Hauptmann. Das Volk murret zwar, aber Niemand wird es wagen, in die Spaliere einzubrechen. Es ist ja nicht das erste Mal, daß eine Gotteslästerin geköpft wird.

Wohl war es nicht das erste Mal; denn die Protokolle der Todtenbruderschaft berichten von einer größeren Anzahl junger Mädchen, welche vor der Sankowitsch das Blutgerüst bestiegen hatten. Man findet daraus Folgendes aus dem ersten Dezennium des achtzehnten Jahrhunderts aufgezeichnet:

Die Maria Anna Kößenberger, 19 Jahre alt, aus Steiermark gebürtig, wegen verübter Gotteslästerung an der heiligen Hostie im Zuchthause am Hohen Markte geköpft.

Anna Rosina, weil sie das Hochwürdigste im Zuchthause zerschnitten hat, auf dem Hohen Markte die Hand und den Kopf abgehauen.

Maria Rastemberger, 18 Jahre alt, von ob der Enns gebürtig, daß sie eine konsekrirte Hostie mit einer Nähnadel zerschnitten, dann im Zuchthause ein von der Wand genommenes Kreuz mit dem rechten Fuße zertreten, auf dem Hohen Markte geköpft.

Katharina Graf, 24 Jahre alt, wegen Gotteslästerung auf dem Rabenstein in der Roßau geköpft.

Maria Anna Kaufleuthner, 28 Jahre alt, von Linz gebürtig, um, daß sie die Leiden Christi zerbrochen, am Rabenstein vor dem Schottenthore geköpft.

Katharina Köpplerin, 18 Jahre alt, von Mödling gebürtig, um, daß sie ein Kreuzifix zerbrochen, die rechte Hand und der Kopf auf dem Rabensteine vor dem Schottenthore abgeschlagen.

Die letzterwähnten zwei Opfer starben im Jahre 1712 und

zwar wenige Wochen vor jener Begebenheit, mit deren Erzählung wir begonnen haben.

Raum drei Menschenalter trennen uns von jenen furchtbaren Zeiten, wo zur Verherrlichung Gottes die grauensvollsten Menschenopfer von jenen guten Christen in dem heiteren und lebenslustigen Wien dargebracht wurden und zwar vorgeblich wegen Handlungen, deren Bedeutung dem gesunden Menschenverstande widerspricht. Wer die Urheber dieser Hinrichtungen waren, was man eigentlich damit bezweckte, wie man es anstellte, solche Prozesse durchführen zu können — das wird in grellen aber wahrheitsgetreuen Bildern in diesem Zeit- und Sittenspiegel zur Anschauung gelangen. Aber alle diese oben angeführten Daten erscheinen bedeutungslos und unrichtig gegen jene Erzählungen, welche hier zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gelangen.

Das Jahr 1712 war der Beginn einer fluchwürdigen Aera in der österreichischen Geschichte. Alle Schrecken wurden entfesselt, durch Mord, Lüge und Betrug wurde der Gottesdienst in Molochsdienst verwandelt.

Die unglückliche Zankowitsch hatte noch vor ihrer Ausführung zur Hinrichtung alle jene Geständnisse widerrufen, welche ihr durch die Folter abgetrotzt worden waren. Sie war gutmüthig, sanft und in ihrem ganzen Wesen lag eine Offenheit und Gemüthsruhe, die ihr die Zuneigung von Allen gewann, die mit ihr zu thun hatten. Und dennoch sollte sie mit ihrem Gotte gehadert haben. Sie gehörte der katholischen Konfession an, lieferte an dem vorgeschriebenen Tage stets ihre Beichtzettel ab, besuchte an Sonntagen regelmäßig die Messe und galt für überaus verständig und vorsichtig. Sie würde sich auch niemals unterfangen haben, über kirchliche Mißbräuche Meinungen zu äußern oder das Betragen eines geistlichen Herrn zu bekritleln, obgleich sie dazu viele Veranlassung gehabt hätte.

Ihre Verhaftung kam so unerwartet, wie eine epidemische Krankheit. Gräfin Burmbrandt hatte sie mit Büchern in das Jesuitenkollegium geschickt. Sie verweilte dort kaum mehr als eine halbe Stunde und als sie fortging und in die Herrengasse einbog, in der Absicht, sich zu ihrer Herrschaft zurückzugeben, wurde sie von einem Schergen, welcher ihr nachgefolgt war, ergriffen und zu dem Stadtrichter gebracht.

Seit jener Zeit und der Stunde ihrer Ausführung waren nicht mehr als acht Tage vergangen.

Keinem ihrer Bekannten war der Zutritt zu ihr gestattet worden und über den Verlauf ihres Prozesses hat man das tiefste Geheimniß bewahrt.

Gräfin Wurmbrandt, in deren Haus so oft Jesuiten kamen, welche, wie man aus vielen wichtigen Gründen vermuthete, über die Prozeßangelegenheit genau unterrichtet sein mußten, hatte in ihren Kreisen sich geäußert, daß ihre Kammerjungfer Anna ein loses Maul gehabt und daß sie dafür mit einigen wohlverdienten Ruthenstreichen abgefertigt werde.

Wie groß daher die Ueberraschung, als man am Vorabende der Ausführung der Exekution plötzlich vernahm, daß die Zankowitsch unter gotteslästerlichen Reden ein Kreuzifix zerbrochen und deßhalb die Todesstrafe zu erleiden habe.

Wie es hieß, sollte der junge Graf Wurmbrandt, als er dies vernahm, sogleich zu Hofe geeilt sein und den Grafen Starhemberg um den Aufschub der Exekution gebeten haben.

Wenn sich die Sache wirklich so verhielt, so hatte er sich jedenfalls nicht an den rechten Mann gewendet, da der Prozeß gegen die Unglückliche ungehemmt seinen weiteren Verlauf nahm.

Die Zankowitsch wurde von ihren Bekannten erst auf dem Hohen Markte wieder gesehen, als ihr das Urtheil publizirt wurde.

Man führte sie nicht mehr in das Gefängniß zurück, sondern man trat unverzüglich mit ihr den Todesgang an.

Auf ihrem Wege zum Rabenstein hatte sich ein junger Mann mit todesblassem Antlitze zu ihr gedrängt und ihr zugerufen:

Anna, um Gotteswillen, Anna, was ist mit Dir geschehen?

Die arme Sünderin sah das schmerzzerfüllte Antlitz des jungen Mannes, streckte ihre Rechte gegen ihn aus und rief mit deutlich vernehmbarer Stimme:

Ich sterbe unschuldig!

Rumorknechte, welche zu beiden Seiten des Zuges dahinschritten, machten dem ärgerlichen Zwischenfalle rasch ein Ende. Der junge Mann wurde hinweggestoßen und bei Seite geschoben.

Jetzt befindet sie sich oben auf dem Armensünderstühlchen und man hat ihr bereits die Hände auf den Rücken gebunden.

Aber noch immer zögert der Freimann, während ein hohles Brausen gleich dem einer sturmbewegten See aus der hin- und herwogenden Menge herauströnt, welches die Jesuiten sowohl als die Amtsleute mit schweren Besorgnissen erfüllt. Sollte Mitleid in der Henkerbrust erwacht sein? Eine entschiedene Theilnahme für die arme Sünderin könnte die Menge vielleicht zur Thatkraft aufstacheln.

Die unheimliche Pause wird für den Stadtrichter zu einer Ewigkeit und sie hat doch kaum länger als zwei Minuten gewährt.

Jetzt aber ändert sich die Szene auf dem Schaffote.

Der Henker stößt das Richtschwert heftig auf den Boden, bewegt seine geballte Rechte und tritt hinter den Armensünderstuhl.

Der höckerige Freiknecht zeigt hämisch grinsend der Menge die Augenbinde und schon ist Anna's Blick verhüllt. Sie wird das Licht des Tages nicht wieder schauen.

Und wie schön war dieser Sommertag! So milde lacht die Sonne am wolkenlosen Himmel — Friede und Bonne athmet die Natur.

Und diese Gottessonne sieht auf das Schaffot und verliert nicht ihren Glanz. Diese Gottessonne blinkt auf dem Richtschwerte, das der Henker mit beiden Händen erhebt, während er zum Schlage ausholt.

O, diese Zankowitsch muß doch eine große Sünderin sein.

Der furchtbare Streich fällt und aus dem zusammenbrechenden Rumpfe schießt ein heller Blutstrom empor, während das abgeschlagene Haupt auf dem Gerüste dahinkollert.

Der Freimann läßt sein Schwert fallen und verhüllt seine Augen mit den Händen. Aber einige Worte, welche ihm der Höckerige zuflüstert, verleihen ihm wieder seine Fassung. Er beugt sich zu dem Mädchenhaupte nieder, ergreift es bei den Haaren und zeigt es nach allen Seiten hin der Menge.

Eine lautlose Stille herrscht. Grauen und Entsetzen hält alle Zungen gefesselt.

Nur ein Mann an der Seite des Stadtrichters auf der Tribüne rief:

Bravo, Voigt! Gute Arbeit! Euer Meisterstück ist vollbracht.

Der Henker verneigt sich gegen die Amtsleute und das Lächeln,

welches dabei um seine Lippen spielt, gibt deutlich davon Kunde, wie groß man sich getäuscht, als man wählte, daß er mit seinem unglücklichen Opfer Mitleiden gehabt.

Wald stiert er dem abgeschlagenen Haupte in das zuckende Antlitz, in die glasigen Augen, die sich schließen und öffnen, und wirft dann das Haupt in einen Sack, den ihm ein Freiknecht hinhält.

Seine Arbeit ist vollbracht, er hängt seinen Mantel wieder um die Schultern und schon kommen die Todtenbrüder heran, um sich die Leiche der Hingerichteten zuzueignen und sie zu begraben.

Voigt verläßt mit seinen Knechten das Schaffot.

Schergen und Rumorknechte schließen um ihn einen Kreis und nachdem die Amtsherren mit den Jesuiten vom Platze abzogen, gaben sie ihm das Geleite nach seiner Behausung, damit das Volk sich nicht an ihm vergreife.

Was habt ihr mit der Delinquentin gesprochen? fragte ihn neugierig der Scherge Raos.

Dummes Zeug, antwortete Jener. Weisbilder plappern so lange sie Athem haben und das habe ich ihr auch gesagt. Doch nun frisch vorwärts, damit wir bald nach Hause kommen. Heute ist mein Ehrentag, an dem ich Euch traktiren muß.

Ein Ehrentag ohne Braut! lachte der Höckerige.

Voigt warf dem Spötter einen furchtbaren Blick zu, worauf dieser sich schnell duckte.

Zweites Kapitel.

Die Jungfer von Dillingen.

Das Todtenglöcklein von den Schotten wehlagte durch die Lüfte.

Die Todtenbruderschaft trug die Leiche der Gerichteten im offenen Sarge nach der nahen Klosterkirche. Müßige Leute, meistens Kinder und Weiber, folgten ihr nach, um das romantische Funeral der verkappten Geheimnißvollen zu hören.

Eine große Menge lief auch den Jesuiten nach, welche nach dem Professhause lenkten; denn man war es noch nicht gewohnt, sie hoch zu Rosse zu sehen, da sie bisher nur demüthig zu Fuße gegangen. Auch die Amtspersonen, die heimziehenden Musketiere wurden von dem Volke umschwärmt.